Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

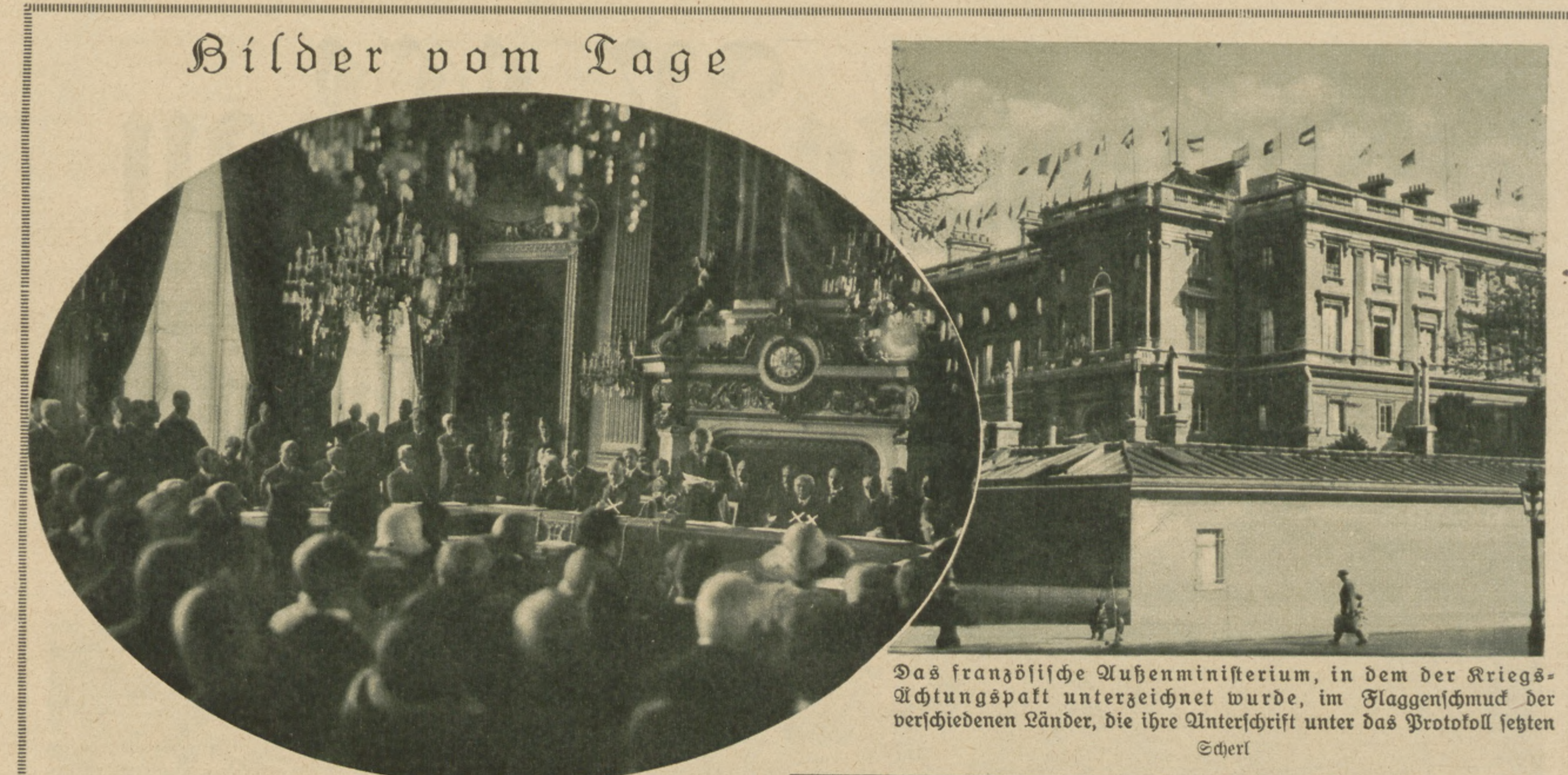
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Röhrender Hirsch

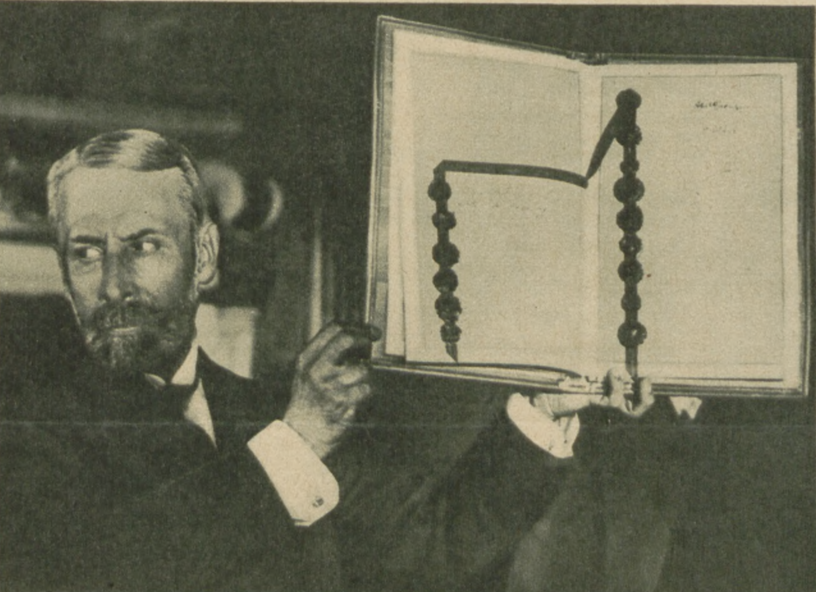
Phot. Hipp, Immenstadt

Bilder vom Tage



Das französische Außenministerium, in dem der Kriegs-Ächtungspakt unterzeichnet wurde, im Flaggenschmuck der verschiedenen Länder, die ihre Unterschrift unter das Protokoll setzten
Scherl

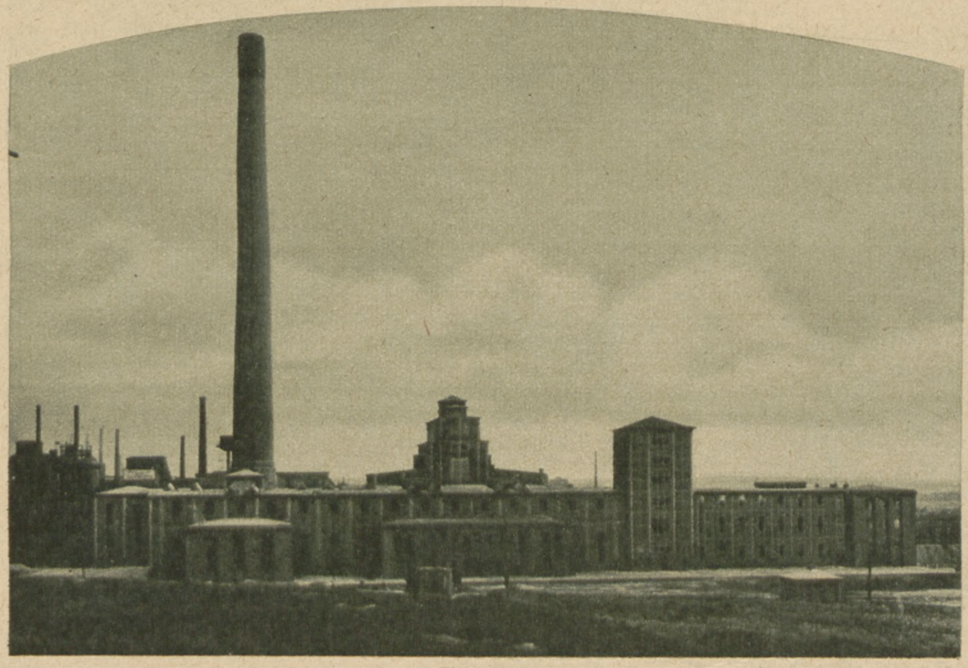
Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Paris. In dem prunkvollen Uhrensaal des französischen Außenministeriums fand die feierliche Unterzeichnung des Friedenspaktes statt. Der französische Außenminister Briand während seiner Ansprache. Links: Außenminister Dr. Stresemann (×), rechts: Der amerikanische Außenminister Kellogg (××)
Photothek



☆

Bild rechts: ⟶
Der „Meister des Protokolls“ mit dem Dokument, das seine praktische Bedeutung erst noch beweisen muß
Sennecke

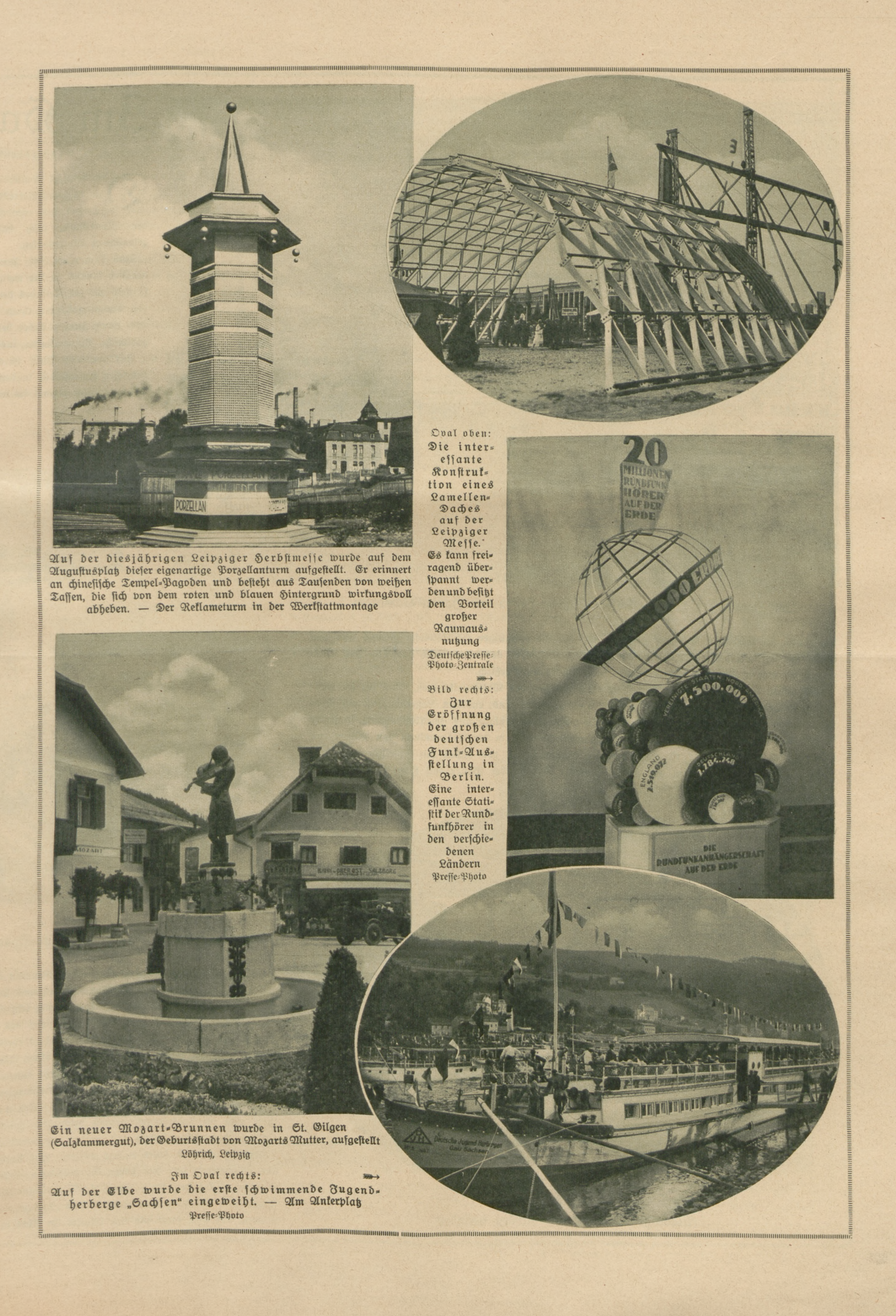
⟵ Bild links:
Admiral Meyer-Waldeck, der Verteidiger Kiautschous, starb in Kissingen, 64 Jahre alt. In allgemeiner Erinnerung ist noch die tapfere Verteidigung der deutschen Besatzung auf dem verlorenen Posten von Tsingtau
Atlantic



Das an der Bahnstrecke Borsigwerk—Beuthen (O.-Schl.) gelegene neu erbaute moderne Karbid-Werk wurde kürzlich seiner Bestimmung übergeben
Breitscheidel



Der albanische Präsident Achmed Zogu wurde von seinem Volke zum Könige gewählt. Der neue König bei der Abnahme einer Parade
Presse-Photo



Auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse wurde auf dem Augustusplatz dieser eigenartige Porzellanturm aufgestellt. Er erinnert an chinesische Tempel-Pagoden und besteht aus Tausenden von weißen Tassen, die sich von dem roten und blauen Hintergrund wirkungsvoll abheben. — Der Reklameturm in der Werkstattmontage

Oval oben: Die interessante Konstruktion eines Lamellen-Daches auf der Leipziger Messe. Es kann freiragend überspannt werden und besitzt den Vorteil großer Raumausnutzung
Deutsche Presse-Photo-Zentrale

Bild rechts: Zur Eröffnung der großen deutschen Funk-Ausstellung in Berlin. Eine interessante Statistik der Rundfunkhörer in den verschiedenen Ländern
Presse-Photo

Ein neuer Mozart-Brunnen wurde in St. Gilgen (Salzkammergut), der Geburtsstadt von Mozarts Mutter, aufgestellt
Löhrich, Leipzig

Im Oval rechts:
Auf der Elbe wurde die erste schwimmende Jugendherberge „Sachsen" eingeweiht. — Am Ankerplatz
Presse-Photo

Im Hamburger Hafen

Sonderbericht für unsere Beilage von Hans Werther

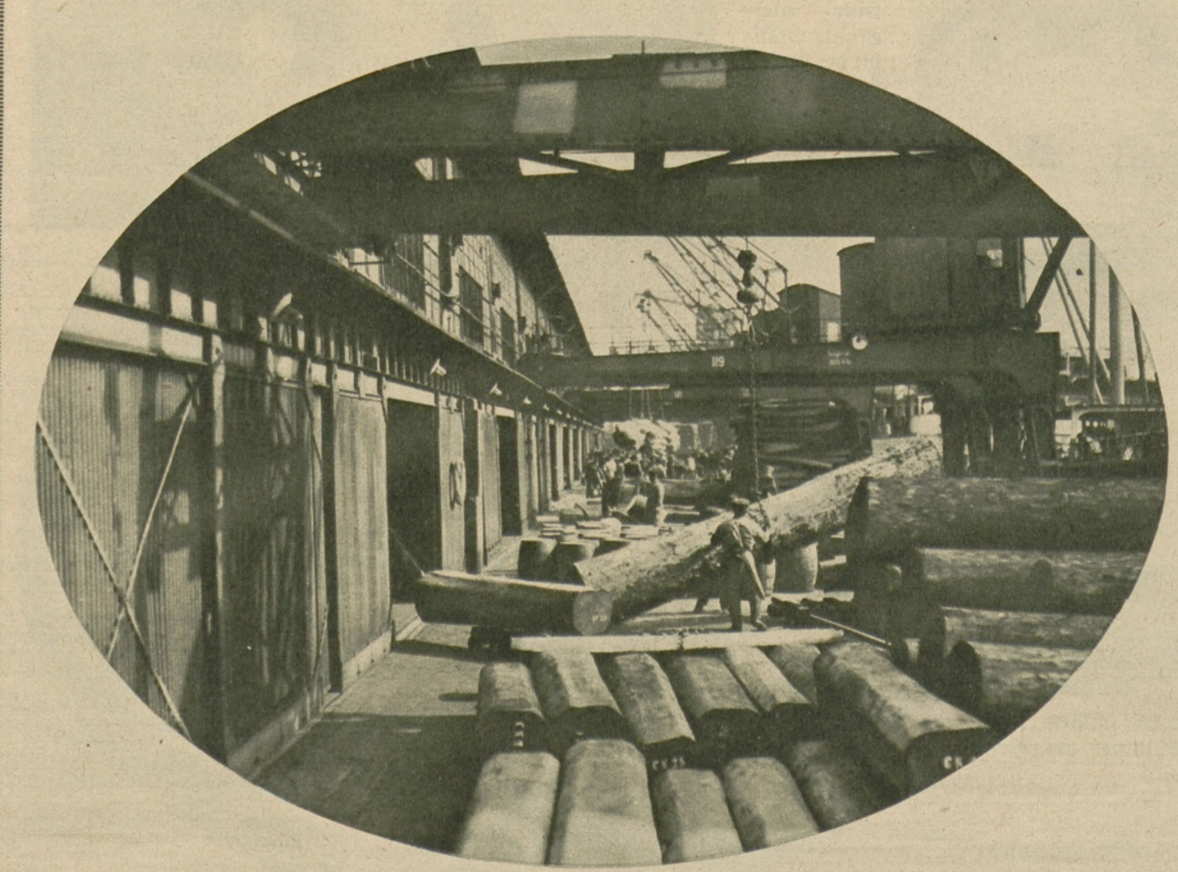
Der Deutsche ist nicht wie sein englischer Vetter der inselgeborene Seemann, dem Seefahrt und Meersweite selbstverständliche Begriffe sind. Er wohnt eingeengt im Herzen des europäischen Festlandes; sein Vaterland hat nur wenig Anteil an der Meeresküste, noch dazu liegt es nicht am offenen Ozean, sondern an abgesonderten Meeresteilen.

Und doch riecht der Deutsche gerade genug Seeluft, um den Drang ans Meer und darüber hinaus in die weite Ferne im Blut zu spüren. Die Sehnsucht in die Fremde ist ja stets ein gut Teil des deutschen Charakters gewesen. Als Deutschlands Seeschiffahrt nach den Einigungskriegen ihren bedeutenden Aufschwung nahm, waren alle deutschen Stämme mit ihrem Herzen dabei beteiligt. Nicht von ungefähr dienten in der Kriegsmarine stets zahlreiche Binnenländer, insbesondere auch Süddeutsche.

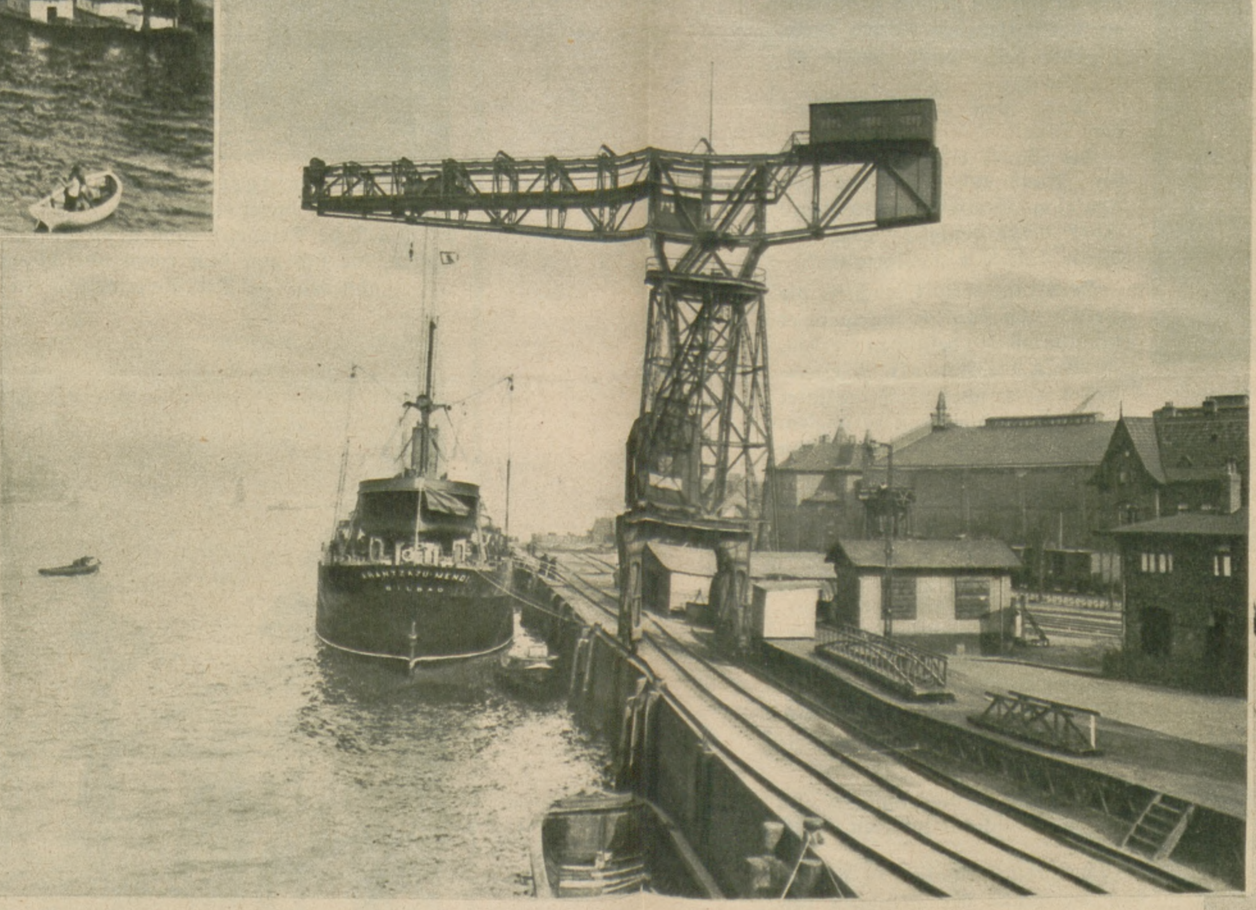
Für unendlich Viele ist auch heute noch eine Reise an die Küste, ein Besuch unserer deutschen Hafenstädte, in denen Volkswirtschaft und Weltwirtschaft sich berühren, ein großes Erlebnis. Wer einmal im novemberlichen Sprühnebel, dem Hamburger Originalwetter, durch den Hafen der mächtigen Elbestadt gefahren ist, wer die gewaltigen Schiffskolosse plötzlich aus dem Nebel vor sich auftauchen sah, wer das stark pulsierende Leben auf dem Strom, das Ein- und Ausfahren der Schiffe beobachtete, dem bleiben diese Bilder unvergeßlich.

Im Hamburger Hafen, Kaiser-Wilhelm-Hafen mit Hapag-Dampfern

Auf jeden, der Sinn für den Warenaustausch zwischen den Volkswirtschaften, Sinn für die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge hat, machen die Hafenkais und endlosen Lagerschuppen mit ihren betriebsamen Anlagen gewaltigen Eindruck: So nüchtern in Anlage und Zweckbestimmung, so genial in der Ausnutzung der neuesten Technik, so phantasieanregend in der Ansammlung von Gütern aus aller Herren Länder. Da ist ein gewaltiger Schuppen voll von Kisten mit Apfelsinen aus dem heißen Messina oder Spanien, ein anderer enthält Ballen über Ballen mit Hanf und Hede aus Rußland, mit Fellen aus Zentralamerika. Daneben lagern landwirtschaftliche Maschinen und große mit Farbstoffen gefüllte Kisten, die für Rußland bestimmt sind. Der Handelsverkehr mit dem großen osteuropäischen Lande hat sich in den letzten Jahren wieder lebhafter entwickelt. Ob allerdings solche Erfahrungen, wie sie die deutsche Industrie beim Donez-Prozeß trotz des leidlichen Ausganges machen mußte, der wirtschaftlichen Verbindung zwischen den beiden Ländern sehr förderlich sind, bleibe hier dahingestellt.



Mächtige Baumstämme werden verladen



Der 75-Tonnen-Kran hat die für Spanien bestimmte Küstenschute an Bord gehoben

Wir wandern weiter. Ein Lagerhaus öffnet sich, Sack an Sack liegt hier Kaffee aus Guatemala, dem heißen Lande in Mittelamerika. Die ganze andere Hälfte des Schuppens nehmen gleichförmige Kisten ein, deren Rosineninhalt uns das Sonnenland Kalifornien vor die Augen zaubert.

Schon führt uns unsere Barkasse weiter. Der nächste Kai zeigt unübersehbare Stapel von Bananen in ihrer auch im Inland fast überall bekannten typischen Verpackung; sie kommen von deutschen Pflanzungen auf den Kanarischen Inseln und werden mit besonderen Dampfern hertransportiert.

Und so geht es schier endlos weiter. Hier werden Baumstämme verladen, dort kommt Schweineschmalz aus Südamerika an, hier heben die mächtigen Kräne Erzeugnisse der deutschen Maschinenindustrie auf den Dampfer. Auf den Kais rollen die Bahnwaggons bis vor das Schiff, an anderen Stellen fahren Elektrokarren vom Schuppen zum Schiff. Dort drüben ragen die riesigen Kräne in den Himmel und legen ihre Ladung auf Deck, sanft wie eine Mutter ihr Kind in die Wiege.

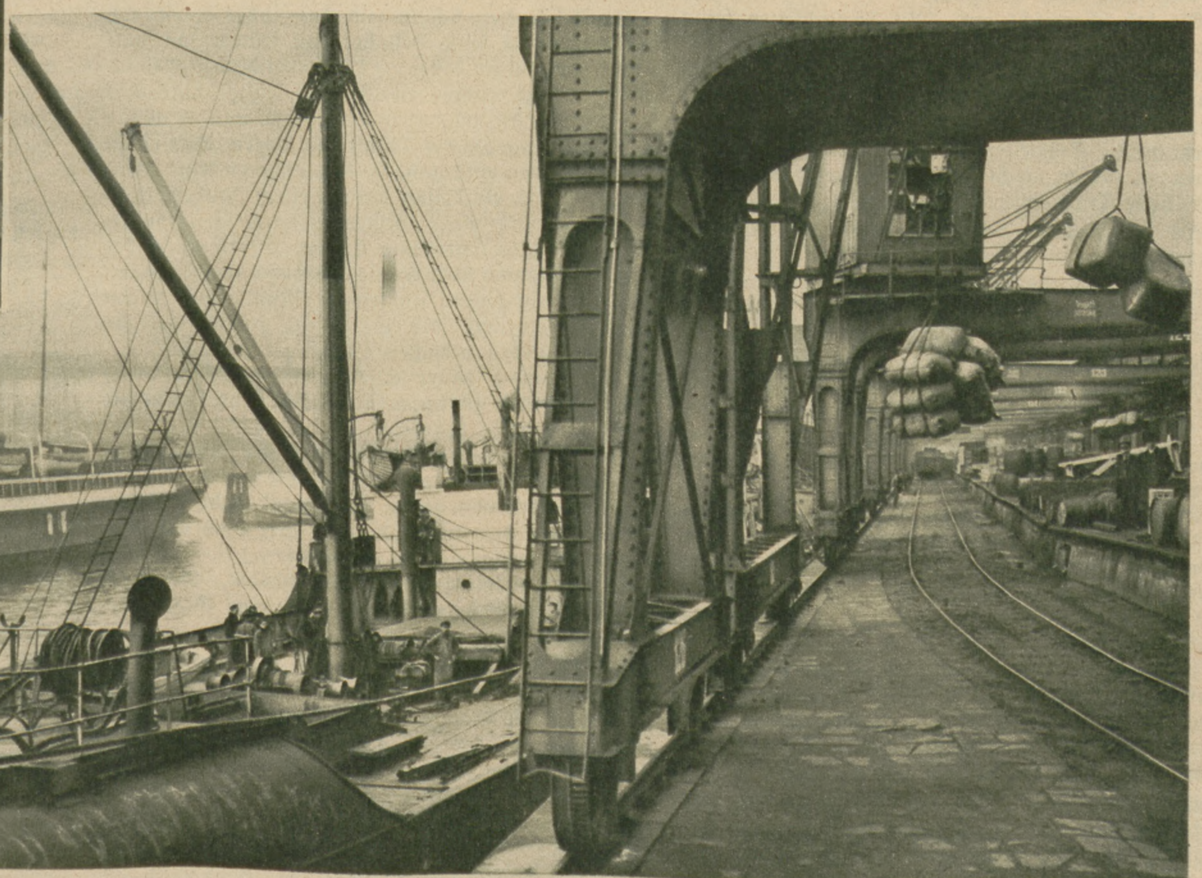


Im Vordergrunde Säcke mit Kaffee aus Guatemala, dahinter Kisten mit kalifornischen Rosinen

Überall rastloses Leben, tausend Hände und Hebel sind in Bewegung, um den Menschen zu bringen, was sie für Leben und Luxus als nötig erachten.

Gerade die Jahre der Kriegs- und Nachkriegszeit haben für unendlich viele Deutsche schwere Alltagslast mit sich gebracht. Die Nöte der Enge wollen in unserem „Volk ohne Raum" oft hoffnungslos scheinen. Da tut es jedem gut, einen Blick über die Grenzen zu tun, einen Eindruck zu bekommen von der Weltweite, von anderen Maßstäben, von hanseatischen Horizonten. Jedem Deutschen wäre heute mehr denn je eine Fahrt zu anderen Völkern zu wünschen, nicht um sich dort wahllos zu begeistern, sondern um erst durch Kenntnis des Fremden den richtigen Blick und die tiefe Liebe zum eigenen Land zu gewinnen. Etwas von diesem belebenden Hauch der Weltweite, des Meeres, der weitsichtig und weitherzig, stark und gesund macht, kann auch der spüren, der offenen Auges die tausendfachen Eindrücke in unsern Hafenstädten auf sich wirken läßt.

Photos: Hapag



Die Eisenbahn bringt die Güter bis an das Schiff. Kräne laden hin und her. Die in der Luft hängenden Ballen enthalten weiße Wolle aus Rußland, die Säcke links daneben ostasiatische Erdnüsse

Zwiespalt

Eine Tolstoi-Novelle von Hans Schönfeld

Von seinem Arbeitszimmer blickte Leo Nikolajewitsch auf den Gutshof von Jasnaja Poljana hinab.

Die Vorhänge des Zimmers waren dicht zugezogen. So konnte man das zerfurchte Greisenantlitz nicht sehen, in dem schwermütige Augen unruhig flackerten.

Ein leises Grauen befiel Tolstoi, als er die Menge musterte, die seiner begehrte. Heute ging es ja da unten wieder einmal wie auf dem Jahrmarkt zu. Immer neue Menschen kamen, manche auf herrschaftlichen Kibitschken mit livrierten Dienern, die rasch wieder umkehren mußten, damit Väterchen nicht sah, in welch sündigem Luxus man dahinlebte, viele aber im dürftigen Wanderkittel mit dem Pilgerstab in der Hand und mit zerbeulten, durchnäßten Schuhen, auf denen sie Hunderte von Werst gelaufen waren.

Seitdem Tolstoi bekannt gegeben hatte, daß er jeden, der ein Anliegen habe, nach bestem Wissen und Gewissen beraten wolle, hatte eine förmliche Wallfahrt zu ihm eingesetzt. Als wäre er ein Wunderapostel, der Leid in Freude verwandeln und Sorge von vergrämten Gesichtern verscheuchen konnte.

Und wußte doch keiner besser als er selbst, daß es nur ein kleines Fünkchen der ewigen Liebe war, das er in sich trug, und daß alles, was er tat, der großen Sehnsucht entsprang, auch in anderen den gleichen Funken zu entzünden. Aber niemand wußte auch besser als er, wie groß die Kluft zwischen ihm und seinen Anhängern war. Wieder einmal würde er in das Antlitz Enttäuschter zu sehen haben, die nicht begriffen, daß er sie nicht von ihren Alltagsängsten befreien konnte, sondern nur um das Heil ihrer Seele bangte . . .

Es klopfte. Tolstoi ging selbst öffnen.

Sofia Andrejewna stand da mit einer Tasse dampfenden Kaffees, die sie ihrem Mann zur Stärkung brachte.

„Das war recht von dir, mein Täubchen“, sagte er und strich über ihr Haar.

Sie sah überrascht auf. Mit Zärtlichkeiten hatte Leo Nikolajewitsch sie niemals verwöhnt. Ihre Ehe war bis ins Alter ein ständiger Kampf, in dessen Verlauf sich ihre praktische Natur unter heftigen Entladungen gegen die Weltfremdheit des Dichters durchgesetzt hatte. Bisweilen aber kamen Augenblicke, in denen er fühlen mochte, daß es seine Bestimmung war, diese Frau neben sich zu haben.

Sie warf einen besorgten Blick auf seine ermüdeten Züge.

„Sollten wir die Leute nicht heute wegschicken?“ fragte sie. „Du hast gestern gehustet und auch etwas gefiebert, Ljowuschka! Du verschwendest dich an unbekannte Menschen, mein Teurer, die dir dafür nie Dank wissen werden. In deinem Alter muß man mit seinen Kräften sparsam umgehen. Wie könntest du deine Familie beglücken, wenn du ihr auch nur einen Bruchteil der Zeit opfern würdest, die du für Fremde übrig hast!“

Tolstoi trank den Kaffee in kleinen Schlücken, hüstelte ein wenig und erwiderte nichts. Es kam ihm zum Bewußtsein, wie einsam er in seiner Familie war und daß ihn seine eigene Frau, so gut sie es mit ihm meinen mochte, vielleicht niemals verstanden hatte.

„Schon gut!“ sagte er, als er ihr die leere Tasse zurückgab. „Laß die Leute zu mir kommen wie an jedem Tage. Wäre es dir recht, wenn du ein Haus betreten wolltest, in dem du Rat suchst, und man schlüge dir plötzlich das Tor vor der Nase zu?“

Sofia Andrejewna schwebte ein Wort der Erwiderung auf der Zunge, aber sie beherrschte sich. Sie sah die große Traurigkeit in den Augen von Leo Nikolajewitsch und irgend etwas sagte ihr, daß es keinen Zweck hatte, mit ihm zu rechten.

So ging sie wortlos hinaus und begnügte sich damit, die Leute zu ermahnen, nicht zu lange zu verweilen, da Leo Nikolajewitsch viel gearbeitet habe und nicht überanstrengt werden dürfe.

Und dann stand Tolstoi plötzlich unter ihnen, gewaltig und ehrfurchtgebietend. Ein Ruck ging durch die Reihen der Wartenden. Das Gewisper verstummte. Ein paar Bäuerlein seufzten tief auf, wie man es bei der endlichen Erfüllung eines Herzenswunsches tut, ein frisches, junges Dorfmädchen aber, das sicherlich das Herz ihres Geliebten durchforscht haben wollte, neigte sein dunkles Haupt und bat um Tolstois Segen. Knöcherne Bauernhände, von einem feinen Geäder durchzogen, verweilten einen Augenblick auf ihrem jugendlichen Scheitel.

Wieder befiel Tolstoi ein Gefühl der Verzagtheit. Was war aus seinem Wunsch nach tätigem Eingreifen in menschliche Schicksale geworden? Eine tägliche Umstaunung seiner Persönlichkeit, ein Schauspiel, das ihm Pein verursachte und das er doch nicht abzusagen wagte.

Er sehnte sich nach seiner guten kleinen Arbeitsstube, in der er mit sich und seinem Gott allein war, nach den Augenblicken der Versenkung, in denen



Tolstoi bei der Arbeit. / Nach einem Ölgemälde von Repin. Preß-Clichee

Menschen und Gedanken sich ihm zu wunderbaren Gebilden formten und nach seiner eisernen Bettstelle — ja, auch nach ihr —, auf der er sich nach des Tages Mühen lang ausstrecken konnte.

Wer war er, daß er sich vermaß, gläubigen Gemütern die Botschaft der Liebe zu verkünden?

Zweifel senkten sich in sein Herz, aber er riß sich zusammen, um seine Besucher von seinem Zwiespalt nichts merken zu lassen. Mit unendlicher Geduld hörte er die rührenden kleinen Mißgeschicke des Lebens an, die immer wiederkehrten und doch für jeden von ungeheuerer Wichtigkeit waren. Dem einen war seine Kuh eingegangen, dem anderen seine Frau entlaufen und ein dritter bat um einen Zauberspruch, mit dem man einer Mißernte vorbeugen könnte. Kinder klagten über ihre Eltern, Eltern über ihre Kinder, Männer über Frauen, Frauen über Männer. Und sie alle hingen an seinem Munde und fingen seine Worte auf, als wären sie Honig, der ihr künftiges Leben versüßen sollte.

Bis er nach seiner Stirn griff, aus der kalter Schweiß brach, zu taumeln begann und irgendwie selbst nach Hilfe begehrte.

In diesem Augenblick tauchte Sofia Andrejewna auf und schrie laut unter die Leute:

„Nun aber ist's genug für heute! Habt doch Erbarmen mit dem alten Mann! Wer noch ein Anliegen hat, mag morgen kommen!“

Ihre Stimme klang nicht mitleidslos, aber doch schrill und herrisch, als vertrüge sie keine Gegenrede.

Langsam, zögernd entfernten sich die Leute, ohne daß Tolstoi widersprach.

Zuletzt blieb nur ein Bauer übrig, der einen halbwüchsigen Jungen — er mochte kaum mehr als zehn Jahre zählen — an der Hand hielt. Der Alte hatte ein treuherziges, verrunzeltes Gesicht und erinnerte Tolstoi lebhaft an eine Gestalt seiner Phantasie, den alten Bauern mit dem Bienenstock, dessen kahler Schädel von Bienen umsummt wird, ohne von ihnen gestochen zu werden. Der Junge hatte ein ängstliches, verschüchtertes Aussehen. Seine rechte Hand umspannte eine roh gezimmerte Geige, während er in der linken den Bogen hielt.

„Sputet euch!“ sagte Sofia Andrejewna. „Ihr müßt gehen wie alle anderen. Hier ist keine Bauernhochzeit!“ Aber der Bauer schüttelte den Kopf.

„Jagt mich nicht von eurer Schwelle, Mütterchen. Ich bin von weither gekommen und habe keine Zeit zu verlieren. Den Teufel soll man lieber heute als morgen austreiben!“

Sofia Andrejewna machte große Augen.

Tolstoi aber hatte seine Schwäche schon überwunden. Irgendwie fühlte er sich diesem einfachen Bauer brüderlich verwandt und wollte ihn nicht ohne Zuspruch ziehen lassen.

„Laß ihn hier!“ sagte er zu Sofia Andrejewna. „Was ist dein Begehr, Väterchen?“

Der Bauer kratzte sich verlegen am Kopf und sagte dann stockend: „Es ist wegen der Musik! In den Schriften, die uns vorgelesen wurden, sagst du, daß die Musik vom Übel ist, weil sie die Herzen der Menschen von Gott ablenkt. Dieser hier aber spielt von früh bis Abend und hat sich vom Dorflehrer Blätter mit schwarzen hüpfenden Köpfen geben lassen, an die er seine Seele verpfändet. Da habe ich gedacht, es sitzt ein Teufel in ihm und den kann keiner austreiben als unser großes Väterchen!“

Tolstoi lächelte, dann wurde er ernst. Das Gesicht des Knaben war jetzt ganz blaß geworden. Der Junge sah zu ihm auf, als wäre er einer der Richter des jüngsten Gerichtes und müßte den Stab über ihn brechen. Da fühlte der Dichter ein großes Erbarmen mit der flatternden kleinen Seele.

„Wie heißt du?“ fragte er.

„Ilja!“

„Dann spiel' mir doch etwas vor, Ilja!“

Der Bauer riß vor Erstaunen den Mund auf. Hieß das den Teufel mit Beelzebub austreiben? Aber wozu denken? Was der Weise tat, war wohlgetan!

Dem Jungen aber leuchtete die Freude vom Antlitz, als wäre er plötzlich würdig befunden worden, direkt in das Himmelreich einzugehen. — Er schob die Geige unter das Kinn und begann zu spielen. Es waren Balladen von Chopin, die in einem süßen Rhythmus dahinflossen und in dem vom Leben zerquälten Dichter Erinnerungen auflockerten, daß er in vergangenen Jahren blättern konnte wie in einem Buch, dessen Seiten lange nicht aufgeschlagen worden waren.

Am Schluß der vierten Ballade füllten sich seine Augen mit Tränen.

„Nicht weiter!“ sagte er.

Der Junge brach mitten im Satz ab, verwundert und wie aus einem Traum aufschreckend.

„Ist der Teufel ausgetrieben?“ fragte das Bäuerlein.

Da legte Tolstoi ihm väterlich die Hand auf die Schulter.

„Dein Ilja hat keinen Teufel in sich“, sagte er. „Er wird sich in die Herzen der Menschen einspielen. Auch das Spiel ist von Gott. . .“

„Aber du hast doch geschrieben, Väterchen, daß die Musik Lüge ist und die Sinne der Menschen verwirrt. . .“

„Habe ich das geschrieben?“ sagte Tolstoi und strich über die von Denkfurchen durchzogene Stirn. „Es kommt immer auf den Menschen an, der sie macht. Aber nun geh heim mit deinem Seelchen und laß es dir genügen. Ich möchte allein sein, Väterchen!“

Unter Bücklingen entfernte sich der Bauer, nicht ganz befriedigt, während der Junge, froh, so leichten Kaufs davongekommen zu sein, seine Geige wieder zusammenpackte und dann Tolstoi scheu die Hand küßte. . .

Tolstoi war allein. Sofia Andrejewna war verschwunden. Mit schweren Schritten ging der Dichter in sein Arbeitszimmer zurück. Er nahm sein Tagebuch zur Hand, aber die Gedanken wollten sich heute nicht zu Worten formen lassen.

Plötzlich horchte er auf.

Seitdem er in seiner „Kreutzersonate“ den Bannfluch gegen die Musik geschleudert hatte, war im Hause um seinetwillen kein Klavier mehr angerührt worden.

Jetzt aber . . . ja, das war Sofia Andrejewna . . . das war ihr weicher Anschlag . . . sie spielte Mozart, den Gütigen, Befreienden. . .

Da beugte er sein Haupt in Demut und trank in vollen Zügen von der Quelle, die er sich so lange versagt hatte. . . . .

← Gut Jasnaja Poljana, auf dem Tolstoi geboren wurde. Auf diesem im innersten Rußland gelegenen Landsitz verbrachte er viele Jahre seines Lebens Atlantic

↓ Vor einem Ritt in das Land Atlantic

Leo Tolstoi / Zu seinem 100. Geburtstag am 9. September 1928

Sonderbeitrag von Otto Boettger-Seni

Eine unglaubliche Anmaßung wäre es, auf so beschränktem Raum dem Dichter und Menschen Tolstoi gerecht werden zu wollen. Wichtig scheint es aber, sich selbst an diesem Erinnerungstage als Wertmesser des eigenen Ichs die leise, aber dringende Frage vorzulegen: Wie stehst du selbst zu Tolstoi und seinem unsterblichen Lebenswerke? — Was bringt Tolstoi in seinem Suchen nach Wahrheit und Klarheit in dir zum Klingen? — — —

Am 9. September 1828 wurde er auf dem Gute Jasnaja Poljana, tief im Herzen Rußlands, geboren und brachte hier auch den größten Teil seines Lebens zu. Er hatte in frühester Jugend schon die Eltern verloren. Im Knabenalter trat bei ihm bereits ein geradezu fanatisches Sehnen und Suchen nach Wahrheit zutage. Hierdurch erklärt sich wohl auch seine tiefe Zuneigung zu dem schlichten russischen Bauern, den er so oft den damals herrschenden Ständen als Vorbild innerer Wahrheit und Schlichtheit gegenüberstellt.

Gräfin Ssofja Andrejewna Tolstoi Feldmann

Nachdem Tolstoi auf der Universität zu Kasan eine kleine Schlappe erlitten hatte, wandte er sich der Jurisprudenz zu und umschiffte mit ziemlicher Mühe 1848 die drohenden Klippen des Kandidatenexamens an der Petersburger Universität. Die Jahre 1848—1851 verlebte er wieder in Jasnaja Poljana, um dann als Fähnrich eines Artillerieregimentes vier Jahre im Kaukasus zu verbringen. 1855, zu Beginn des Krimkrieges, finden wir Tolstoi auf dem Kriegsschauplatz. Ein Jahr darauf geht er nach Petersburg und gewinnt enge Fühlung mit den führenden russischen Schriftstellern, Turgenjew, Gontscharow und Nekrassow.



Tolstois Arbeitszimmer mit anschließendem Schlafraum Atlantic

Mit 34 Jahren heiratete er Ssofja Andrejewna Bers, die achtzehnjährige Tochter eines Moskauer Arztes. Mit ihr verlebte er auf seinem Familiensitze die glücklichsten und wohl auch künstlerisch reichsten Jahre seines Lebens. Anfang der 70er Jahre, nach dem Erscheinen seines großen Werkes „Krieg und Frieden", beschäftigte sich Tolstoi mit Volkserziehungsfragen. In die gleiche Zeit fällt der Ausbruch einer großen inneren Krisis, in der ihn Zweifel am künstlerischen Wert seines Schaffens bestürmten. Mehr und mehr sucht er den Sinn des Lebens im Studium theologischer und philosophischer Probleme. Kunst, Wissenschaft, jeglicher Fortschritt dünken ihm Steine auf dem Wege zur Erkenntnis des eigenen Ichs. Nach der Vollendung seines Romans „Auferstehung" (1899) verlegt er das Schwergewicht seiner Arbeit auf die Veröffentlichung kleinerer Schriften, in denen er seine kirchen- und staatsfeindlichen Lehren verkündet.

Als es ans Sterben ging, verließ er fluchtartig sein Haus und durchschritt am 20. November 1910 auf der Bahnstation Astapowo jenes hohe Tor, hinter dem die Antwort auf alle die Fragen seiner wartete, nach der er Zeit seines Lebens gesucht.

Und wir selbst stehen nach dem Abschluß dieses Lebens vor der Beantwortung der Frage, die ich zu Beginn dieser Zeilen aufwarf: Was bringt Tolstoi in seinem Suchen nach Wahrheit in uns zum Klingen?

Wir leben im Zeitalter der Sachlichkeit, in einer Zeit, in der sich Erfindungen und Rekorde jagen. Die Zahl regiert, die Seele verkümmert.

Tolstoi zerbrach an der Intensität seiner Sehnsucht. Auch bei ihm gähnte zwischen dem ehrlichsten Wollen und der ersehnten Vollendung die Einöde körperlicher Ohnmacht. — Disharmonien sind es — Disharmonien, unter denen wir alle leiden, so wir ernst denken, ringen und uns über uns hinaussehnen, die uns auch heute noch Tolstoi und sein Werk nahebringen.

Tolstoi als Dichter — schüchtern werden wir heute in der Hast unserer Tage nach seinen Werken greifen und uns ihrer freuen. Tolstoi als Mensch — erschüttert stehen wir am Grabe dieses Suchers nach Wahrheit, dieses Sehnsüchtigen nach Reinheit und innerer Vollendung.

Er war einer der unsrigen, die wir auch suchen. Er war einer der unsrigen, der aber — sich sehnend, ringend und suchend — an den Klippen des Lebens zerbrach.

Dem Verlage Eugen Diederichs in Jena gebührt das Verdienst, in siebzehn Bänden das Gesamtwerk Tolstois in schönem Gewande herausgebracht und dadurch Brücken gebaut zu haben von uns zu dem Größten eines Volkes, das uns wesensverwandt wie kaum ein zweites ist.

Berichtigung: Zu dem in der vorigen Bilderbeilage auf Seite 2, unten rechts, gebrachten Bilde vom Hagenbeckschen Tierpark in Stellingen bemerken wir, daß sich infolge der Urlaubszeit ein Redaktionsfehler eingeschlichen hat. Die in ganz Deutschland verbreitete Nachricht von einer Übersiedlung des bekannten Tierparks nach Amerika hat sich als falsch herausgestellt.

Buchstabenrätsel (zum 9. September).

a a b e e g l l l n s — inneres Organ
e o r r s s t — Verwaltungszweig
a a a i l m — Gestalt aus Schiller's „Räuber".
b e e f h i l l n r — bekannter Schlachtort in der Mark
a d e l n o o r — italienischer Maler
e e g i i n r s — Vorfall
a k o o r t t — männlicher Vorname
c e h i i n r t — Fadenwurm
d e k o o t z — Papierformat
i i l l p t u — Märchenland
a e g i r s t u — Stadt in Schlesien
e e f g h i o r — körperliche Strafe
e e j n n r — Entdecker der Kuhpockenimpfung
a d g i k m o t — Glaubenslehre
d e i l o s — Wagner-Figur

Bei richtiger Lösung nennen die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, letztere von unten nach oben gelesen, einen berühmten Schriftsteller, dessen Geburtstag sich in diesem Jahre zum 100. Male jährt, und eines seiner Werke; „st" gilt im Zusammenhang als ein Buchstabe. T. H.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Entzifferungsaufgabe: Schlüsselwörter: Agent, Ring, Cid, Herder, Indien, Minister, Egge, Degen, Eulen, Scherr: Archimedes: „Sei ein strenger Richter gegen dich und ein milder gegen andre." — Besuchskartenrätsel: Amtsgerichtsrat. — Silbenrätsel: 1. Karmesin, 2. Endivie, 3. Natal, 4. Nessel, 5. Tertia, 6. Monolith, 7. Armenien, 8. Novelle, 9. Dienstag, 10. Ideal, 11. Exaudi, 12. Rosine, 13. Almanach, 14. Carmen, 15. Hermine, 16. Elias, 17. Ninive, 18. Imkerei, 19. Crefeld, 20. Hessen, 21. Tolstoi: „In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht."



Das Fernlenkschiff „Zähringen“. Die ersten Probeversuche mit dem radiotelegraphisch lenkbaren Zielschiff der deutschen Flotte fanden vor kurzem statt. Die Fernlenkung des vollkommen besatzungslosen Schiffes erfolgte durch Wellen der drahtlosen Telegraphie, die von dem Torpedoboot „Blitz“ aus gesendet wurden. — Die „Zähringen“ führt mechanisch das vom „Blitz“ gesendete Kommando zum „Einnebeln“ aus, deutlich sichtbar ist noch die Antennenanlage
Sennecke

Im Kreis oben:
Die Kommandobrücke des Zielschiffes. Ein Gewirr von Drähten und Schnüren ersetzt Kapitän und Mannschaft
Groß

Aus dem Truppenbiwak der Reichswehr in Döberitz. Die abendlichen Lagerfeuer verleihen dem Biwak einen besonderen romantischen Reiz
Fotoaktuell

Auf dem Internationalen Reitturnier in Aachen wurden Baronin Berg und Gräfin Orssich Siegerinnen im Amazonen-Gruppenspringen — die eine ritt im Herren-, die andere im Damensattel.
Zinsel

Bild rechts: →
„Als wir jüngst in Regensburg waren, sind wir über den Strudel gefahren — —“.
Ein malerisches Bild an der steinernen Brücke in Regensburg bei den deutschen Langstreckenmeisterschaften im Faltboot. — Den Einer gewann Hans Becher, München, den Zweier Thielcke, Weber, Hamburg.
Photo-Union